Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 15 (1929)

**Heft:** 52

**Artikel:** Die Gegen-Freud-Bewegung in Deutschland : von Frankreich aus

gesehen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-538460

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich zum Worte melden. Und zwar appellieren wir hier nicht in erster Linie an diejenigen, die sonst wenig zu tun haben — die sind in unserm Leserkreis überhaupt sehr dünn gesät — in der Meinung, sie hätten am ehesten Zeit zur Mitarbeit. — Der Ruf ergeht vorab an die Vielbeschäftigten. Sie stehen mitten im Alltagseleben, haben Gelegenheit zu wertvollen Beobachtungen, sammeln Erfahrungen, die auch and dern von Nuzen sein können. Laßt also auch diese andern daran teilhaben!

Wir bilden zusammen e i n e große Arbeits= gemeinschaft, geeint durch die gemeinsame Aufgabe als Lehrer und Erzieher der Jugend nach ben Grundsätzen der katholischen Pä= dagogit. Das gibt unserer Arbeit Ziel und Inhalt. Vor dieser großen Grundidee tritt alles andere zurud. Ob einer die Rleinen in die Anfangsgründe der Schulweisheit einführt oder den angehenden Atademikern die Wege in die Zukunft weist, ob man in der Großstadt zu queckfilberigen Arbeiterkindern und mehr oder weniger klugen Herrenbuben redet oder zu schüchternen Mägdelein in der Bergschule droben: ist doch nebensächlich für uns, da wir die uns anvertraute Jugend nicht nur für dieses Erdenleben schulen, sondern in erster und letzter Linie für die ewige Zukunft erziehen und bilden wollen. Diese absolute Zielsicherheit in unserm Erziehungsprogramm — frei von unsicherm Tasten und Pröbeln, frei von ziellosen Wande= rungen über den haltlosen Boden des Relati= vismus — ist also das einigende Band für unsere ganze Lesergemeinde. Darauf sind vorab die Beiträge grundsätlicher Natur unseres Blattes eingestellt.

Gewiß muß unser Blatt nach Kräften ber

wissenschaftlichen und methodissen, ganz sicher! Und da gehen die Interessen nun schon etwas auseinander. Trozdem werden die meisten auf ihre Rechnung kommen, schon deshalb, weil die verschiedenen Beilagen — unter gesonderter Schriftleitung — diese Sonderwünsche befriedigen. Außerdem fördert das Wochenblatt mit vielen Beiträgen ebensalls die allgemeine wissenschaftliche Fortsbildung.

Nicht vermissen wollen wird man in der breiten Schicht der Leserschaft die Orientierung über schulsachliche und schulpoli= tische Vorgänge und über Standes= fragen im In= und Auslande. Geiftige Strömungen lassen sich nicht durch Grenzpfähle einschränken, so wenig wie Wind und Wetter. - Auch die Buchbesprechungen wer= den nicht ausbleiben dürfen, die wissensdurstige Leser auf die ihnen zusagenden literarischen Neuerscheinungen aufmerksam machen. Doch sollen sie künftig in einige Beilagen zusammen= gefaßt werden, einerseits, um eine bessere Uebersicht zu schaffen, und auch, um das Wo= chenblatt zu entlasten und Raum für anderes zu gewinnen.

Und jetzt, liebe Leser, bittet die Schristleitung Euch nochmals um wirksame Mitarbeit in unserer großen Arbeitsgemeinschaft, sei es durch aktive Beiträge zur Veröffentlichung, sei es als treuer Abonnent und stiller Werber für unser Organ. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit muß uns auch im neuen Jahr beseelen und durchdringen. In diesem Sinne

Gott zum Gruß!

# Die Gegen-Freud-Bewegung in Deutschland\*)

Von Frankreich aus gesehen.

Ernst Thrasolts Monatsschrift "Bom frohen Leben (Oktober 1928) hat das Verdienst, in einer von der Psychoanalyse angesressenn Zeit gegen diese Pest energisch und überlegen Stellung genommen zu haben. Bevor das "Frohe Leben" den Aufsatz aus der Julinummer der Pariser Zeitschrift "Notre Temps" wiedergibt, spricht Dr. P. Richter ein paar Worte als Vorbemerkung:

"Der Auffat bespricht in französsischer Eleganz, die in der Uebersetzung verloren geht, die Gegen-Freud-Bewegung, wie sie der Verfasserin, die fast immer in Deutschland lebt, sich darstellte

Freud und seiner Schule haben wir nicht viel zu danken. Nur wenig Positives, das sie uns gaben. Und das Wenige rechtfertigt nicht das Meer das psychoanalytische Arbeit von von Elend. Merzten über ihre Patienten und die Beschäfti= gung mit den zahlreichen psychoanalytischen Schriften über allzuviele junge Menschen brachte. Das meiste bei Freud ist "Analyse", Zersetzung, Zerfallprodutt grober materialistischer Dekadenz. Sonthese und Harmonie sind mehr als Analyse. Und die Synthese bringt weder Freud noch Schüler. Seine Väbagogif und einer seiner Beilmethode verenden in Abgründen bei seine denen kein heiliger Geift zu neuer Gestaltung schwebt.

<sup>\*)</sup> Wir entnehmen diesen Artifel der "Allgem. Rundsichau", München, No. 13, 1929. — Die Schriftlig.

Verfasserin des Aussatze ist eine Dame aus den allerersten französischen Kreisen, die mit der erstaunlichen schöpferischen Kraft ihrer christlichen — nicht humanitären! — Liebe und mit manchem schönen Erfolg seit vielen Iahren dem Frieden Brüden baut wischen Frankreich und Deutschland. Etienne Pepredere-Garry. Frankreich sennt sie besser als wir. Eine große Zahl von Zeitungen und Zeitschriften schätt sie als Mitarbeiterin. Für ihren großen und geistig bedeutenden Besanntenkreis in Frankreich schrieb sie den vorliegenden Aussa. Eine Apologie sur uns soll er sein. Er ist für viele von uns wohl mehr als das, weil er manches bisher Unbekannte bringt. Das scheint die Darbietung der Uebersetung zu rechtsertigen.

"Freud-Pest" nannte die Verfasserin uns gegenüber die Freud'sche Lehre, die alle Lebens= äußerungen und =beziehungen bis in die Familie und Religion hinein aus geschlechtlicher Triebhaftigkeit und als selbst geschlechtlich erklärt, als wir das lettemal uns darüber unterhielten. Ihre französischen Landsleute in Deutschland sind ent = set über die starke Zustimmung, die Freud bei uns zulande findet. Dem französischen Manne ist die Liebe zur Mutter beiliger Boben. Seiliger als die Liebe zur Gattin. Er begreift nicht, wie deutsche Männer, junge und nicht mehr junge, den Raub= mord Freuds an dem Mutter=Begriff hinnehmen, Frankreich ohne auch nur schamrot zu werden. lehnt Freud rundweg ab. Spricht der Franzose über Freud, dann erledigt er ihn mit der für französische Geistigkeit gefährlichsten Waffe: er macht (Vergl. die Komöbie Bernhard ihn lächerlich. Zimmers.) Auf das Freud'sche Wort: "Nicht eine Weltanschauung, nur eine Therapeutif" sind die Franzosen nicht hineingefallen."

Nach diesem Borwort beginnt die Französin, die über mehr Humor verfügt als unsere Freud-Vollen:

Freuds Pansexualismus, der den Inzestgedanken in all seinen Variationen als naturhaften Dauergast am Familientisch einführt, ist in Deutschland sür unzählige junge Menschen das Handbuch der bürgerlichen Moral geworden. Frankreich erledigt Freud mit ein paar Kuplets, die den wollüstigen Säugling besingen. Ganz anders Deutschland. Gierig liest hier die Iugend die Bücher des Wiener Prosessors, die in Massen sür wenig Geld abgesetzt werden. Bei ihm suchen die Pubeszenten Einführung in das Geschlichtsleben.

Bei ihm holen sie sich, dank seiner Berdächtigung von Trieben, die vor ihm keiner verdächtigte, eine Vertrautheit mit geschlechtlichen Dingen, und sie tragen sie hinein in ihr Familiensleben.

Diese Bewegung hat breite Massen erfaßt, in ben verschiedenen Bevölkerungsschichten bin ich

ihr begegnet. Darum kam mir der Gedanke, es müsse von Bedeutung sein, sestzustellen, ob denn in Deutschland sich niemand Freud entgegenstemmt. Meine Untersuchung hat viel Material zusammengetragen. Ein paar Proben von solchen Foststellungen, die besonders typisch sind, seien hier vorgelegt.

Ich frage eine junge Aerztin. Atheistin reinsten Wassers. Wohnt in irgend einer deutschen Großstadt und boziert dort in einem Institut für anormale Iugendliche. Sie sagt mir: "Vor ein paar Monaten hat unser Direktor uns aufgesorbert, wir möchten uns mit Freud beschäftigen. Wir sind ein halbes Dutzend junger Aerzte und Aerztinnen. Wir stürzen uns auf Freud. Eine Woche später merken wir mit Entsetzen, was aus unserer Kameradschaftlichkeit geworden ist. Nicht mehr eine Tasse Tee konnten wir zusammen trinken, ohne von sexuellen Phantasien geplagt zu sein. Wir glaubeten, wir würden verrückt."

Ich besuche ein ganz bekanntes Witglied eines großen interkonfessionellen Verbandes, den ich aus Gründen der Diskretion nicht mit Namen nennen möchte. Wie er denke über Freuds Einfluß auf die deutsche Jugend, frage ich ihn. "Ich din entsetzt über die Früchte, die uns Freud beschert", antwortete er. "Seine Schriften sind ständige Lektüre unserer jungen Menschen. Sie unterwühlen den Mutterboden der deutschen Familie. Freud ist eine soziale Gefahr geworden."

Sanitätsrat Dr. Bergmann, Spezialist für Nervenkrankheiten in Cleve, ein anerkannter Fachmann, hat mir erklärt: "Freud hat das Verbienst, uns mit Theorien bekannt gemacht zu haben, die tatsächlich nicht er, sondern Breuer zuerst durchdachte. Die ernsten Aerzte, zumal die Psychopathologen, machen Front gegen seine psycho-analytische Methode, ganz besonders gegen seinen Pan-Sexualismus. Auf der Tagung katholischer Akademiker in Kevelaer habe ich darüber gesprochen. Ich habe der Freud'schen Methode vorgeworsen, daß sie keine schöpferische Synthese bringt und in ihrem ewigen Suchen nach Sexualfompleren auf bedauerliche Abwege geraten ist."

Ich frage: "Kennen Sie Fälle, in denen die Freud'sche Methode dem Patienten geschadet hat?" Er antwortete: "Sechs Fälle kenne ich ganz genau, in denen Freuds psycho-analytische Methode zu fürchterlichen Ergebnissen und zur endgültigen Vernichtung der Kranken geführt hat. Professor Raimann hat in seinem Werk über Psychoanalyse über Freud ein wissenschaftliches Verdickt verhängt, das nicht deutlicher sein könnte."

Mehrere Aerzte hatten mir empfohlen, ich möchte Placzeks Meinung einholen. Placzek wohnt in Berlin. Ich fuhr hin. Wurde überaus liebenswürdig aufgenommen. Doktor Placzek ist

Verfasser von Werken, die ihm in der Wissenschaft einen Namen gemacht haben. Erst fürzlich hat sich Die französische Literatur mit ihm befagt. fragte ihn: "Gibt es in Deutschland eine Unti-Freud=Bewegung?" Doktor Placzek sagte: "Aber sicher, man kann sogar sagen, daß die Mehrzahl ber Spezialisten Freud ablehnt. Wir geben gern zu, daß er uns neue Wege gezeigt hat zur fritischen Betrachtung des Gefühlslebens. Psychoanalyse hat unser Unterbewußtsein uns kennen gelehrt. Aber von Beilerfolgen, über die die psychoanalytischen Aerzte berichten, merkt die kritische Medizin nichts. Nichts, was die gewal= tigen Rosten, die mühselige Untersuchung und den Zeitverluft lohnte."

"Gibt's viele deutsche Aerzte, die erflärte Gegner Freuds sind?"

"Ich nenne Ihnen Professor Bumke in München. Professor Oppenheim=Berlin. Professor Hoche Serlin. Professor Hoche Bewegung tritt jest in das Stabium ein, das ihrem Wesen konform ist. Sie ist drauf und dran, Modenarrheit von Dilettanten zu werden. Und das wird sie bleiben, dis sie durch eine neue Abernheit ersetzt ist."

"Warum nehmen Sie Stellung gegen Freud?" Placzef antwortete mir: "Man kann nicht blind bleiben ben stumpffinnigen Erklärungsversuchen gegenüber, bie bis zur Narrheit alles aus bem Sexualtrieb erklären. Gewaltiger Schaben wird verursacht mit dieser Behandlungsmethode. Ob sie von Aerzten oder Dilettanten gehandhabt wird, macht dabei kaum was aus. Auch der geistreiche Robnstamm steht auf seiten der Freudgegner, die ich Ihnen eben nannte. Er betrachtet die Freud'sche Lehre als etwas, das selten nütt, häufig schadet, falsch in seinem Hypersexualismus und oberflächlich in seiner Verallgemeinerung ift . . . Ganz fürzlich hat Apfelbaum in Wien, in seiner Schrift "Affektonnamit", Freud leiden= schaftlich abgelehnt. Der bedeutende Psychiater Binswanger in Jena berichtet über Fälle von Irrfinn. Fünf Analysierte in Freuds unmittelbarer Umgebung haben Selbstmord begangen. Frau Sug = Selmut ist von ihrem eigenen Neffen ermordet worden, den sie mit ihren psochoanalytischen Tollheiten heilen wollte. Ich selbst habe oft festgestellt, wie Psychoanalytiker mit ihren flischeehaften Methoden sich anstrengten, ihre Patienten zu behandeln, ohne daß sie merkten daß sie Geistestranke vor sich hatten. Wenn man weiß, daß solche Behandlungen jahrelang dauern, fann man, auch ohne Spezialist zu sein, baraus ben Schluß ziehen, daß solche täglichen Ueberreizungen notwendig schädlich wirken. Das Forschen nach dem "Dedipustompler" muß schwere Berwirrungen in die Familien tragen."

"Ich habe ben Eindruck, daß die Freud'sche Methode kaum Gewalt hat über französische Familien."

Placzet: "Es ist trotzbem gut, wenn biese Probleme in Frankreich bekannt werden. Freuds Lehre wird tatsächlich verhängnisvoll, weil sie das sexuelle Trauma als einziges naturhaftes Trauma ansieht. Alles betrachtet sie sexual."

"Diese entsetzliche Lehre wird vollends zur Lächerlichkeit, wenn Freud sie bis zum dritten Le= bensjahr herunter annimmt. Entstellung von kindlichen Trieben. Freuds fanatische Anhängler lassen gar das sexuelle Leben des Kindes mit sei= ner Geburt beginnen, sprechen schon beim Ungeborenen von einem Sexualleben. Die Schaufelbewegungen des Kleinkindes sind Aeußerungen einer Nach Stekel ist die Onanie des Serualität. Kindes nicht mehr Symptom der Entartung, son= bern vielmehr Symptom eines wachen Geistes, Symptom von Geistesgaben, die ein fräftiges Sinnenleben ankündigen. Tief bedauerlich ist, daß er sich auch am Kind mit Psychoanalyse versucht, daß er bei ihm sexuelle Erregungen aufzeigen will. Seine Praktiken führen zu sonderbaren Feststel= lungen wie etwa dieser. Ein fleines Mädchen betet: "Mutter Gottes, Du bist woll der Gnaden." In findlichem Irrtum entstellt es den Satz (die Ehrfurcht vor dem Text des Gebetes verbietet eine Wiedergabe der Worte des Kindes). Reit sieht darin eine ganz charakteristische Aeußerung des Trieblebens. Gegen diese flägliche Mentalität hat bie "Frankfurter Zeitung" einen ent-rufteten Auffat gebracht. Eine Spezialität Freuds ist es, in dem Säugling ein polymorphperverses Wesen zu seben. Wie der Säugling die mütterliche Bruft nimmt, wie fein Geruchsinn, fein Geficht, sein Geschmadsinn arbeiten, sogar seine Verdauungsfunktionen: das sind für Freud wesenhaft geschlechtliche Funktionen, die ihm Material liefern zu Untersuchungen über die Luft der findlichen Wenn das Mädchen fünf Jahre alt ift, wird die Mutter ihm Nebenbuhlerin, Nebenbuhler der Bater dem Sohn. Die Kinder wollen den Tod von Vater und Mutter."

"Und das ist der Freud'sche Dedipustompler?"
"Derartige psychoanalytische Sitzungen müssen ja Unlaß sein zu Szenen von ganz suggestiver Gewalt zwischen Urzt, Aerztin und Patienten. Es folgen leidenschaftliche Liebeserklärungen und der erotische Besund des Patienten. Freud analysiert auch den Traum. Er hat für alle gesehenen und geträumten Gegenstände "rationelle" Erklärungen. Für seine Erklärung müssen Dinge berhalten, deren Barmlosigkeit mit Händen zu greisen ist. Bei Freud lernt man, daß ein Stock z. B., oder ein Messer, Schirm, Bleistist usw. in Wirklickeit Sombole sind für die männlichen Genitalien. Daß

der Schrank, die Flasche, die Kirche im Traum symbolisch stehen für Teile des weiblichen Organismus. Was eine Leiter ift, was ein Gang im Traum bedeutet? Zeichen für sexuelle Beziehun= gen. Bekommen Sie einen Zahn gezogen? Das ift Symbol der Kastration! Aber nicht bei Symbolen macht Freud halt. Er wird noch deutlicher. Seine besondere Vorliebe gilt der Betonung des Liebeskampfes in der Familie: Das Verlangen des Sohnes, den Vater zu morden und die Mut= ter zur Frau zu nehmen, ist seiner Ansicht nach "ein regelmäßiger Faktor, der das Seelenleben beeinflußt, ein Faktor, den man gar nicht hoch ge-nug anschlagen kann." "Und diese Schule verfügt über gewaltige Mittel, sich überall einzuführen. Die Fachzeitschrift ber Pspchoanalytiker ist so naiv, daß Sie staunen. Wie sie Erklärungen auftischt, mit welcher verblüffenden Sicherheit sie ihre Behauptungen aufstellt, das grenzt schon an Wahnsinn." Und gewaltige Buchauflagen tragen solche Freud'sche Details von sexuellen Erscheinungen unter das Volt? "Es ist fast unmöglich, in nicht= psphoanalytischer Sitzung davon zu sprechen."

Placzek spricht bann von solchen Auffätzen die bie Gefühle einer Schwangeren gegen bas Rind in ihrem Schoft analysieren. Dann fährt er fort: "Ich habe schon festgestellt, welche Gefahren sich auftun vor dem unseligen Menschenkind, das sich psychoanalysieren läßt. Ich weiß von Séancen, in denen Arzt oder Aerztin die Behandlung abbrechen mußten und alle Rraft brauchten, den Rranfen wieder zu beruhigen. Binswanger fpricht von solchen Opfern der Psychoanalyse. die in schreckliche Zwangsvorstellungen gerieten. Solche serualen Szenen geben dann dem Analysten die Miöglichkeit, den Dedipustompler in seiner Gesamtheit zu begreifen!! Und sowas nennt sich bann Seilbehandlung! Ein Beispiel nur: Eine Patientin empfindet geschlechtliche Erregungen. Sofort offenbart ihr der Arzt den Zusammenhang dieser Ge-

fühle mit ihrer Liebe zum Bater. Sie setzt solcher Erklärung hartnäckigen Widerstand entgegen. Er beweist es ihr, bis sie es begreist. Und dann bringt er sie dazu, daß sie zu ihrem Bruder dasselbe Ge-fühl zugibt. Seltsame Therapeutik!"

"Ich sehe es von da aus an: Psychoanalytiser... junge Mädchen... weibliche Unalytiser... junge Männer..."

Darauf Placzef: "Und so was sollen wir noch einer fritischen Betrachtung würdigen? Eine Theorie, die voll solcher Sähe steckt? Der Kranke lebt und leidet und tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Er ist degradiert. Ist nur noch Bergleichsobsekt für ethnographische, philologische, literarhistorische Studien. Man rückt in seder Sigung seinen ersten Lebenssahren näher auf den Leid. Man zögert nicht, den physiologischen Vorgang bei der Geburt zum Ausgangspunkt von Parapathien zu machen. Man könnte versucht sein, so was nicht mehr ernst zu nehmen."

Das war meine Unterhaltung mit Doktor Placzek.

Jawohl, Deutschland hat eine starke Unti-Freudbewegung. Bedeutsame Namen der deutschen Wissenschaft gehören zu ihr. Ihr Ziel ist, Freud aus der deutschen Familie zu jagen. Aber Freud hat seine überzeugten Fanatiker und seine Geschäftsleute. Reine Stadt in Deutschland, in der nicht männliche und weibliche Psychoanalytiker ihre Praxis haben.

Gerade vorhin begegnet mir eine glühende Berehrerin Freuds, eine Aerztin, Unter den Linden. Sie sagt zu mir: "Nun bleibt uns noch die Aufgabe, die gewaltige, verlocende Aufgabe, auf der ganzen Welt die Familie neu zu formen durch die Kenntnis des Oedipustomplexes!"

Scheu sehe ich sie an. Und prüfe mich . . . Da kann kein Zweifel sein. Eine von uns beiben ist reif fürs Irrenhaus. Sie? Ober ich?

### Das Morgartenlied

#### Dentmals Weihe.

Gedicht von Ernst Stadlin.

Soch über See und Tal Leuchtet ein Ehrenmal, Morgartens Zier. Heut' in der Weihestund' Gibt sich ein Raunen kund, Das wie aus Geistermund Redet zu mir.

Enfel, die ihr gezollt Uns diesen Dankessold, All' Eure Huld: Rühmen in Erz und Stein, Preisen im Festverein, Darf nicht genug Euch sein, Tilgt nicht die Schuld!

Findet der Freiheit Feind
Einst Euch zur Tat vereint
Mannhaft und treu,
Zügelt die fremde Gier
Rotweiß das Schlachtpanier,
Dann erst, dann weihet ihr
Morgarten neu!

Bor nicht langer Zeit ist das Gefnatter des alljährlich wiederkehrenden Morgartenschießens

Der diesjährige Festredner war der begeisterte Dichter des obenstehenden Liedes, welches eigens für die Jubiläumsfeier von 1915 ver= faßt und durch den verstorbenen, bestbekannten Musikbirektor Bonifaz Kühne in Zug vertont wor= während Berr Musikbirektor Jos. Dobler, jest in Altborf, den Festmarsch zum Gebicht von U. Reel tomponierte. Papa Rühnes Lied erinnert in Rhythmus und Wucht der Melodie et= was an Otto Barblans Vaterlandshymne im Ralven-Festspiel. (Die Romposition mit Musikbegleitung ist erschienen im Verlag von Ph. Fries in Zürich und hat bleibenden Wert.) Vielleicht gibt es in der deutschen Schweiz manche Lehrer, die bei ber Behandlung unserer vaterländischen Geschichte und namentlich der Bluttaufe von Morgarten gerne auch bieses Lied zur Unterstützung beranziehen. Es wird in der Schule am besten ein= ober zweistimmig gesungen. Es sei barum an bieser Stelle gestattet, den für Kinder nicht leichten Text etwas anzusehen.

Bei Unlaß der Jubelfeier stritten sich die Rantone Zug und Schwyz um die Lage des Schlachtfeldes, der sich wahrscheinlich über das Gebiet bei= ber Orte hinzog. Zug ließ es sich nicht nehmen bei Morgarten ein schönes Denkmal zu errichten, das stets wieder von wandernden Schulen besehen und bestaunt wird. Es "leuchtet" hoch über See und Tal als Chrenzeichen (Chrenmal) für die Freiheitskämpfer und bildet eine Zierde des geweihten Bodens. In der Stunde der Einweihung glaubte der Dichter die Geifter der längstverftorbenen Krieger reben zu hören, geheimnisvoll und ernft. "Enkel" sprechen die Ahnen uns an und mahnen die auf diese Art in ein Verwandtschaftsverhältnis gezogenen Nachkommen an die Pflichten der Kinder und Kindeskinder, das Erbe der Bäter und Vorfahren stets hochzuhalten und zu verteidigen: Das hohe Gut der Freiheit und Unabhängigkeit, wofür sie geblutet. Sie nehmen die Huldigung und den Tribut des Dankes gerne entgegen und freuen sich bessen, mahnen aber zugleich und erinnern an die Größe der Schuld, die mit Festseiern und Denkmälern in Erz oder Stein nicht abbezahlt und getilgt werden kann. Erst wenn die Nachfahren "mannhaft und treu" und einig einstehen für bas Land, gegen jeden Feind und deffen Begierde nach Untersochung dieser oder jener Art, im Zügel halten, unter bem bebren Banner des weißen Rreuzes im roten Feld: erst bann feiern und weihen sie Morgarten aufs neue!

Die rotweiße Fahne der einigen und starken Schweiz wollen wir hochzuhalten geloben, in Brubertreue gegen äußere und innere Feinde unseres Vaterlandes. Ein damals allen Schulen des Kantons Zug übergebenes Erinnerungsbild, von der Hand des Kunstmalers S. Zürcher entworfen, zeigt einen bärtigen Krieger auf Morgartens Jugen, wie er einen mächtigen Blod hernieder= rollt, und einen stehenden Jüngling mit hochge= schwungenem Steine im Kampfgewühl von 1315. Ein Schüler bringt ein Bild der "Schweizer= familie", den Herzog Leopold darstellend, wie er bleich und niedergeschlagen vor den Toren Winter= thurs ankommt, und den Knaben "Johannes von Winterthur", der später als Zeitgenosse uns die Schlacht beschrieben, wie er seinen Vater, der ebenfalls im Rampfe war, begrüßt. Die Gerechtigkeit verlangt, daß wir auch den Feinden Ehre erweisen und den Anaben auch ihre Gründe angeben. Im Verlauf der Behandlung wird z. B. auch der Ueberfall von Einsiedeln durch die Schwyzer nach der Chronik erzählt, wenn er auch nicht zugunften der Eidgenoffenschaft lautet. Allein die Bedeutung des ersten Freiheitskampfes wird dadurch nicht geschmälert. Das Bewußtsein, daß auch ein kleines Volk gegen stolze Mächte sich zu behaupten vermag wenn es einig und willensstart ist, wird gewedt und befestigt. Bu den Fenstern des Schulzimmers herein grüßt noch die feudale, guterhal= tene Burg der Habsburger in Zug. Stolz muß die Anabenherzen erfüllen, zu vernehmen, daß dort der Kriegszug noch am Vorabend der Schlacht zu Ende beraten wurde, von dem der "Hofnarr", um seine Meinung befragt, geantwortet haben soll: "Die Berren Ritter hätten jett lange beraten, wie sie ins Schwyzerländle hinein —, aber nicht wie sie wieder heraus kämen." Frei erhebt sich noch immer dieses Denkmal monarchischer Berrschermacht inmitten unseres bemofratischen Staates.

Das Morgartenschießen und all unsere Schützenfeste aber heben, wie der Dichter sagte, das Vertrauen des freien Bürgers in seine Waffe und die Lust zum unumgänglichen Waffendienste eines freien Volkes. Das trutzig frohe Lied begleitete stets die Waffengänge der alten Eidgenossen. Es soll auch dei den Jungen am rechten Platze kraft=voll erschallen. (M—a)

## Aargauische Lehrer-Witwen- und -Waisenkasse

Un den Generalversammlungen der Mitglieder ber Lehrerwitwen und -waisenkasse vom 27. Dezember 1928 und 16. September 1929 wurden neue Statuten beschlossen und dieselben letzter Tage den Mitgliedern zugestellt. Weil da und dort die Abonnenten der "Schweizer-Schule" auch in dieser Beziehung einen Schritt vorwärts machen möchten und die Witwen- und Waisenfürsorge von Kanton zu Kanton verschieden ist, wird es nicht ohne Interesse sein, die Neuregelung im Aargau furz zu durchgehen.

Die Rasse will unter Mithilfe des Staates den